

Walter G. Pfaus

Eine Hand wäscht die andere

Komödie

E 923

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo:

Bürgermeister Gregor Stanzer ist von seinem Freund, dem Unternehmer Eugen Karton zu einem Rathausneubau mit angeschlossenem Verwaltungsgebäude überredet worden. Da der Firmenbesitzer der halben Gemeinde Arbeitsplätze bietet, glaubt er, im Städtchen das Sagen zu haben. Bisher sind seine Pläne immer aufgegangen. Doch diesmal ist der Bürgermeister äußerst reizbar, denn er findet einen Brief seiner Frau, in dem sie verkündet, bis auf Weiteres zu verschwinden. Er solle bitte nicht nach ihr suchen. Gregor Stanzer weiß im Grunde genommen ganz genau, dass er seine Frau zu lange nicht ernst genommen und vernachlässigt hat, aber kurz vor der Bürgermeisterwahl kommt ihm ihr Verschwinden besonders unlegen. Doch seine Tochter hat einen Plan. Voraussetzung für dessen Gelingen ist allerdings der strategische Einsatz von Großmutter "Dodo" und der lebenslustigen Zwillingsschwester seiner Frau. Beide kann Gregor nicht besonders gut leiden, aber es bleibt ihm nichts anderes übrig, als in den sauren Apfel zu beißen. Versteht sich, dass die drei Frauen genau wissen, was für Gregor das Beste ist und sie außerdem seinen arroganten Freund in die Schranken weisen.

Spieltyp: Komödie
Bühnenbild: Büroähnliches Wohnzimmer
Spieler: 4w 3m
Spieldauer: Ca. 90 Minuten
Aufführungsrecht: 8 Bücher zzgl. Gebühr

Personen:

Gregor Stanzer: Bürgermeister, zwischen 50 und 60.

Julia Stanzer: Seine Frau. Tritt auch als Eva Junker auf. Mitte 40 bis Mitte 50.

Katrin Stanzer: Beider Tochter, Mitte 20.

Doris Dolde: Oma Dodo, Mutter von Julia, Anfang bis Mitte 70

Eugen Karton: Unternehmer, Gemeinderat, Mitte 50 bis Mitte 60

Paul Hämmerle: Polizist, Katrins Freund, Anfang bis Mitte 30

Hanni Wachter: Bauhofchefin und Gemeinderätin, in den 40ern

Bühnenbild:

Gut eingerichtetes Wohnzimmer mit Schreibtisch und Telefon, Sitzecke mit Sofa, zwei Sesseln und kleinem Tisch. Daneben ein Schrank mit Ordnern. Übrige Einrichtung nach Belieben, aber alles sollte eher zu einem Büro passen statt zu einem Wohnzimmer. Drei Türen. Rechts ist allgemeiner Ausgang. Hinten geht es in Küche und Esszimmer. Links sind Bad und die Schlafzimmer.

1. Akt

(Wenn sich der Vorhang öffnet, ist die Bühne noch leer. Auf dem Schreibtisch steht eine leere Kaffeetasse. Julia und Katrin kommen von hinten. Julia trägt ein hübsches Kostüm und hat einen kleinen Koffer in der Hand. Katrin ist mit Jeans und einer hübschen Bluse bekleidet. Sie trägt eine Reisetasche)

Katrin:
(leicht zweifelnd)

Und du bist sicher, dass das richtig ist, was du da vorhast?

Julia:

Absolut. Du weißt doch auch, er braucht den Schock, sonst ändert er sich nie.

Katrin:

Und wenn es schief geht?

Julia:

Halte dich an meine Anweisungen, dann geht nichts schief.

Katrin:

Das sagst du so leicht. Glaubst du nicht, dass du mir da etwas zuviel aufbürdest?

Julia:
(lachend, während sie schon an der Tür rechts steht)
Ganz sicher nicht. Du bist die Einzige, die sich alles bei ihm herausnehmen darf, ohne dass er aus der Haut fährt.

Katrin:
Bislang waren das Kleinigkeiten. Kleine Kämpfe, die ich mit ihm ausgefochten habe. Und meistens hast du auch noch mitgewirkt. Aber das jetzt ist ein größeres Kaliber. Du bist nicht da, um mich zu unterstützen, und die Tante Eva ...

Julia:
Ich habe sie genauestens instruiert. Glaub mir, sie wird gut sein, weil es ihr Spaß macht.

Katrin:
Das glaube ich dir ja. Aber ich fürchte, er wird es merken.

Julia:
(überzeugt)
Wird er nicht!

Katrin:
(mustert sie einen Moment überrascht)
Was macht dich bloß so sicher?

Julia:
Wir haben viel zusammen geübt. Und Dodo, deine Oma, hat Regie geführt. Fast wie im Theater ...

Katrin:
Dann warst du gar nicht beim Arzt?

Julia:
Der Gang zu deiner Oma war fast dasselbe. Sie ist sehr bestimmend. Für die Eva war das allerdings nötig. Und für mich war es auch gut. Ich werde künftig etwas forscher auftreten können.

Katrin:
Aber dann könntest du doch selber ...

Julia:
(fällt ihr hastig ins Wort)
Nein, auf keinen Fall. Nicht vor der Wahl. Ich würde das nicht schaffen. Noch nicht. Ich würde immer wieder in meine alte Rolle zurückfallen. Dann wäre alle Mühe umsonst gewesen.

Katrin:
Mama, ich kenn dich doch. Wenn du dir etwas fest vorgenommen hast, hast du es auch durchgezogen. Warum sollte es bei dieser Sache anders sein?

Julia:
Ich mache doch nichts anderes. Ich habe mir vorgenommen, eine Weile zu verschwinden. Und das ziehe ich durch.

Katrin:
(zweifelnd)
Mama, glaubst du wirklich, dass das gut geht?

Julia:
Was ist los mit dir? Du bist doch sonst immer so optimistisch.

Katrin:
(seufzend)
Ich glaube, ich bin die einzige Frau auf der Welt, deren Mutter einfach spurlos verschwinden will. Dafür muss ich zu meiner Tante Mama sagen und muss aufpassen, dass sie nicht aus der Rolle fällt. Und irgendwann bekomme ich dann meine richtige Mama völlig verändert wieder zurück.

Julia:
(strahlend)
Ist das nicht schön?

Katrin:
(verzieht das Gesicht)
Schau mich an. Sehe ich so aus, als ob ich das schön finde?

Julia:
Jetzt sei doch nicht so pessimistisch. Das passt überhaupt nicht zu dir.

Katrin:
Das sagst du so.

Julia:
(nimmt sie in den Arm)
Du machst das schon.

Katrin:
(seufzend)
Ich werde mir Mühe geben.

Julia:
Das weiß ich doch. Wenn ich mir da nicht sicher wäre, würde ich das Wagnis nicht eingehen. Glaub mir, es ist das einzig Richtige. Also, bis dann ...
(öffnet die Tür rechts, nimmt Katrin die Reisetasche ab, geht hastig rechts ab)

Katrin:
Ja, bis dann.
(geht seufzend Richtung Tür hinten, bleibt aber kurz vor dem Schreibtisch stehen, spricht zum Schreibtischstuhl)
So, Herr Bürgermeister, jetzt pfeift bald ein anderer Wind. Mal sehen, ob du das aushältst.
(hinten ab)

(Bürgermeister Stanzer kommt von links. Er ist noch nicht ganz angezogen. Das Hemd ist noch nicht zugeknöpft. Um den Hals hängt die noch nicht gebundene Krawatte. Mit der einen Hand versucht er das Hemd zuzuknöpfen, in der anderen hat er ein Schreiben, aus dem er laut liest, während er geht)

Gregor:
Lieber Mann ...
(setzt sich an den Schreibtisch, nimmt die Kaffeetasse in die Hand, will trinken, stellt fest, dass sie leer ist, schreit)

Julia! Kaffee!
(wiederholt noch mal)
Lieber Mann! Wenn du diese Zeilen liest, bin ich nicht mehr zu Hause.
(will wieder aus der Tasse trinken, merkt erneut, dass sie leer ist, schreit wieder)

Julia! Kaffee!
(liest weiter, während er vergeblich versucht, sein Hemd zuzuknöpfen)

Ich habe es satt, immer nur Dienstmagd zu sein, deine Hemden zu bügeln und deine Unterhosen zu waschen.
(lacht)

Hahaha, wer schreibt denn sowas?
(will wieder aus seiner Tasse trinken, schreit jetzt sehr laut)
Herrgott, Julia! Wo bleibt mein Kaffee?
(liest weiter)

Ich habe auch ein Leben, ein eigenes Leben. Und das lebe ich ab sofort. Ich habe oft versucht, dir das zu sagen. Aber du hast mir nie zugehört. Hattest nie Zeit für mich. Ab sofort

wirst du ganz ohne mich auskommen müssen. Ich bin dann mal weg.

(Katrin kommt mit einer Kaffeekanne von hinten)

Katrin:

Guten Morgen, Herr Bürgermeister. Ich hoffe, Sie haben gut geschlafen an diesem späten Morgen.

Gregor:

(kontert vorwurfsvoll)

Du bist erst um halb drei heute Nacht nach Hause gekommen. Wo ...

Katrin:

(fällt ihm grinsend ins Wort)

Oh, das hat man gehört? Wie schön. Dann kann ich wohl davon ausgehen, dass der Herr Bürgermeister sozusagen kurz vor mir nach Hause gekommen ist.

Gregor:

Ich war dienstlich unterwegs.

(beugt sich wieder über den Brief)

Katrin:

Hatten Sie heute Morgen schon Kaffee, sehr geehrter Herr Bürgermeister und nächtlicher Lauscher?

Gregor:

Was soll das? Als Vater habe ich wohl noch das Recht zu bemerken, dass meine Tochter erst spät nachts ...

Katrin:

Es wäre besser, du würdest etwas anderes bemerken.

Gregor:

Wo ist die Mama?

Katrin:

(trocken)

Na, also.

Gregor:

(ungehalten)

Was soll das?

Katrin:

Du hast es also doch bemerkt.

Gregor:

Was soll ich bemerkt haben?

Katrin:

Die Mama ist nicht da. Wolltest du jetzt einen Kaffee?

Gregor:

Natürlich will ich Kaffee. Deine Mutter soll ihn mir bringen. Und sie muss mir meine Krawatte binden.

Katrin:

Sie ist nicht da.

(deutet auf die leere Tasse)

Soll ich dir jetzt die Tasse füllen?

Gregor:

(ärgerlich)

Was heißt das, sie ist nicht da? Sie ist doch immer da.

Katrin:

Jetzt nicht mehr. Hast du den Brief nicht gelesen?

Gregor:

Du meinst den hier. Das ist doch ...

(laut)

Habe ich euch nicht immer wieder gesagt, dass Eheprobleme auf meinem Schreibtisch nichts zu suchen haben! Auf dem Rathaus werden Ehe geschlossen, aber die daraus entstehenden Probleme müssen zu Hause gelöst werden. Oder vor dem Scheidungsrichter.

Katrin:

Dieses Problem ist dein Problem.

Gregor:

Was heißt da, das ist mein Problem? Ich sagte doch gerade ...

Katrin:

Wer hat den Brief unterschrieben?

Gregor:

(wirft einen Blick auf den Brief)

Da hat eine Julia ...

(sieht Katrin entsetzt an)

Du willst doch damit nicht sagen wollen, dass deine Mutter, meine Frau, diesen Brief ...

Katrin:

Sie hat.

(stellt die Kaffeekanne ab)

Mir hat sie übrigens auch ein paar Zeilen zukommen lassen.

(zieht einen Zettel aus ihrer Hosentasche)

Soll ich ihn dir vorlesen?

Gregor:

(jetzt doch alarmiert)

Sag mal, was läuft da ab?

Katrin:

Kein Film und keine Stadtratsitzung. Nur ein Gespräch zwischen Vater und Tochter.

Gregor:

Wenn du mich verarschen willst, dann hast du dir heute einen ausgesprochen schlechten Tag ausgesucht. Ich habe heute einen harten Tag vor mir, und ich ...

Katrin:

Du weißt noch gar nicht, wie hart dein Tag heute wird. Soll ich jetzt vorlesen?

(liest)

Liebe Katrin!

Gregor:

Moment! Moment mal. Willst du damit sagen, dass dir deine Mutter einen Brief geschrieben hat?

Katrin:

Ich dachte, ich hätte mich deutlich ausgedrückt. Ja, sie hat mir einen Brief hinterlassen. Willst du erst einen Schluck Kaffee nehmen, bevor ich zu lesen anfangе?

Gregor:

(schreit)

Ich will jetzt keinen Kaffee! Ich will wissen, was in diesem Hause vorgeht!

Katrin:

(etwas monoton)

Erst willst du Kaffee, dann wieder keinen ... Dann will ich den Brief vorlesen, du willst es nicht ... Weißt du schon, was du willst?

Gregor:

(betonend)

Wo ist deine Mutter?

Katrin:
Soll ich dir deine Krawatte binden?

Gregor:
(wieder sehr laut)
Wo deine Mutter ist, will ich wissen!

Katrin:
(bleibt völlig ruhig)
Ich bin doch gerade dabei, es dir zu sagen. Dazu ist es am besten, wenn ich dir erst mal den Brief vorlese, den ich bekommen habe. Also, ich lese jetzt.
(räuspert sich, liest)
Liebe Katrin! Ich muss mich erst mal entschuldigen, weil ich dir das so unpersönlich mitteile. Aber wenn ich es dir persönlich gesagt hätte, wären wir in einer endlosen Debatte gelandet, und ich hätte mich wieder breitschlagen lassen. So ist es besser. Ich habe mich entschlossen, euch zu verlassen. Jetzt bin ich weg, und ihr müsst sehen, wie ihr ohne mich klarkommt. Ich werde endlich mal das tun können, was ich schon lange mal wollte: Nämlich nichts! Einfach nur nichts! Wann ich wieder zurückkomme? Wenn ich genug vom Nichtstun habe. Und das kann lange dauern. Sehr lange. Ich melde mich dann, irgendwann. Kümmere dich ein bisschen um deinen Papa, damit er nicht verwahrlost. Deine Mama.

Gregor:
(ungläubig)
Das hat sie dir geschrieben?

Katrin:
Willst du den Brief selber lesen?

Gregor:
Du willst mir also damit sagen ...

Katrin:
(fällt ihm ins Wort)
Die Mama will uns damit sagen, dass sie für eine unbestimmte Zeit an einem unbekannten Ort verweilen will. Das heißt, sie ist weg.

Gregor:
(fassungslos)
Das... das darf doch wohl nicht wahr sein.
(lauter)
Das darf doch wohl nicht wahr sein!
(schreit)
Das darf doch wohl nicht wahr sein!

Katrin:
(trocken)
Einmal hätte auch gereicht.

Gregor:
Das kann sie doch nicht machen.

Katrin:
(bleibt ruhig)
Sie hat es schon gemacht.

Gregor:
Du musst sie zurückholen. Sofort!

Katrin:
Warum tust du das nicht selber?

Gregor:
(schreit)
Weil ich nicht weiß, wo ich suchen soll!

Katrin:
Na, siehst du.

Gregor:
Was heißt da, siehst du?

Katrin:
(laut)
Ich weiß doch auch nicht, wo ich sie suchen soll!

Gregor:
Dann ist sie einfach abgehauen, ohne etwas zu sagen?

Katrin:
Wenn sie was gesagt hätte, hätte sie die Briefe nicht schreiben brauchen. War sie noch da, als du heut Nacht ins Schlafzimmer gekommen bist?

Gregor:
Das weiß ich nicht. Sie schläft ja öfter mal unten im Gästezimmer.

Katrin:
(ironisch)
Warum wohl?

Gregor:
Red nicht so blöd daher. Sieh lieber zu, dass du sie findest!

Katrin:
Gut.
(will rechts abgehen)

Gregor:
Wo willst du hin?

Katrin:
Volkshochschule. Kurs belegen. Wo finde ich meine Mutter?

Gregor:
Verarschen kann ich mich selber.

Katrin:
Stimmt, das kannst du.

Gregor:
Pass auf, was du sagst! Ich bin immer noch dein Vater!

Katrin:
(sarkastisch)
Das hast du jetzt wirklich toll festgestellt. Wenn du jetzt noch zur Kenntnis nimmst, dass ich längst erwachsen bin, dann können wir uns auf Augenhöhe unterhalten.

Gregor:
Sag mal, wie redest du mit mir?

Katrin:
Wie immer. Ruhig und respektvoll. Nur hast du das in deiner Aufregung nicht bemerkt.

Gregor:
Aufregung?
(schreit)
Ich bin nicht aufgeregt! Ich bin nur wütend!

Katrin:
Das hilft uns jetzt auch nicht weiter ...

Gregor:
(schlägt sich die Hand vor die Stirn)
Sie ist entführt worden. Natürlich! Sie ist entführt worden. Und das wenige Wochen vor der Wahl! Das ist es!

Katrin:
(hastig)
Steht davon etwas in unseren Briefen? Nein. Sie ist einfach nicht da.

Gregor:
Das sehe ich auch!
(wählt eine Nummer auf seinem Handy, dann sehr laut)
Stanzer! Hämmerle, kommen Sie sofort zu mir. Aber sofort!

(Polizist Paul Hämmerle stößt die Tür rechts auf. Er hat seine Pistole in der rechten Hand und einen Brief in der linken)

Paul:
Hände hoch! Keine Bewegung!

Gregor:
(fährt ihn an)
Was fällt Ihnen ein?! Sind Sie verrückt geworden?

Paul:
(unerschrocken)
Ich habe Schreie gehört. Da muss ich doch meinem Bürgermeister und Chef zu Hilfe eilen.

Gregor:
Aber doch nicht gleich mit der Pistole in der Hand! Wo sind wir denn? Im wilden Westen oder was?

Paul:
Nein, nicht im wilden Westen. Nur in Bürgermeisters guter Stube.

Gregor:
(schreit ihn an)
Verschwinden Sie!

Katrin:
Gerade hast du gesagt, er soll sofort zu dir kommen. Söfoter geht es schon gar nicht mehr.

Gregor:
Aber doch nicht mir der Pistole im Anschlag.

Katrin:
Er hat doch nur das getan, was seine Pflicht ist. Er wollte dich beschützen.

Gregor:
Ich fühle mich aber nicht geschützt, wenn ich in den Lauf einer Pistole blicken muss.

Paul:
(steckt hastig die Waffe weg)
Schon passiert.

Gregor:
Raus!

Katrin:
Papa, du bist ein Idiot.

Gregor:
(sieht Katrin geschockt an)
Wie? Was? Was hast du gesagt?

Katrin:
(stellt sich neben Paul)
Wenn du kein Idiot wärest, dann wüsstest du, dass wir beide längst ein Paar sind.

Gregor:
(hastig)
Das weiß ich doch. Das weiß ich doch schon lange. Und ich werde das unterbinden.
(schreit)

Verbieten werde ich dir das!

Katrin:
Wenn du kein Idiot bist, dann verbietest du es nicht, sondern verbündest dich mit uns.

Gregor:
(empört)
Wie kannst du es wagen, mich wiederholt einen Idioten zu nennen? Ich bin dein Vater und kein Idiot!

Katrin:
Wie kannst du immer noch glauben, deine fünfundzwanzigjährige Tochter ständig herumkommandieren zu können?
(hängt sich bei Paul ein)
Wir werden heiraten.

Gregor:
Das kommt ja überhaupt nicht in Frage.

Katrin:
Du willst doch die Wahl gewinnen und Bürgermeister bleiben.

Gregor:
Was hat das mit euch zu tun?

Katrin:
Viel. Sehr viel. Du wirst Unterstützer brauchen.

Gregor:
Das habe ich doch. Du bist meine Tochter und er ist mein Untergebener. Ihr habt gefälligst mich zu wählen.

Paul:
Wahlen sind immer noch geheim, wenn ich das bemerken darf.

Gregor:
Das ist mir doch egal ...

Katrin:
(fällt ihm ins Wort)
Papa, es geht nicht um uns als Wähler, sondern als Unterstützer. Du wirst Hilfe brauchen.

Gregor:
Ich brauche euere Hilfe nicht. Das Wahlprogramm steht schon längst fest.

Katrin:
Da hattest du aber noch nicht einkalkuliert, dass die Mama sich abgesetzt hat. Wie willst du ...

Gregor:
(zischend)
Halt doch den Mund!

Katrin:
(grinsend)
Er weiß es schon.

Paul:
(nickt, ernsthaft)
Ich weiß es schon.

Gregor:
(zu Katrin)
Ja, bist du jetzt von allen guten Geister verlassen. Wie kannst du das ...

Paul:
Sie musste es mir nicht sagen. Ihre Frau hat mir einen Brief geschrieben.

Gregor:
Was?!
(lässt sich entnervt in seinen Stuhl zurücksinken)
Jetzt ist sie völlig verrückt geworden. Wem hat die noch einen Brief geschrieben? Der Presse, dem Fernsehen, dem Papst ...

Katrin:
Nur noch der Dodo.

Gregor:
Dodo? Wer ist Dodo?

Katrin:
Siehst du, so kennst du deine Familie.
(zu Paul)
Paul, wer ist Dodo?

Paul:
Deine geliebte Oma.

Katrin:
(zu Gregor)
Na also, er weiß es, du nicht.

Gregor:
Warum sagst du nicht einfach Oma, wie andere Enkelkinder auch? Dodo, wie das schon klingt. Das klingt so ... so ... Lass sie das bloß nicht hören.

Katrin:
Auch wieder ein Beweis dafür, wie wenig du deine Familie kennst. Der Oma gefällt das so. Oma klingt so alt, sagt sie. Dodo klingt anders. Es sind die Anfangsbuchstaben ihres Vor- und Nachnamens.

Gregor:
(ungehalten)
Schön, dann eben Dodo! Aber warum schreibt deine Mutter auch einen Brief an die Polizei?

Paul:
In dem Brief teilt sie mir nur mit, dass sie weder entführt worden noch verunglückt ist. Sie habe sich einfach nur für ein paar Wochen oder auch Monate abgesetzt. Eine Suchmeldung rauszugeben wäre also sinnlos ...

Gregor:
(entsetzt)
Sagten Sie Monate?

Paul:
(betonend)
Sie schrieb mir - oder auch Monate. Möchten Sie den Brief lesen oder soll ich ...

Gregor:
(schreit)
Ich will den Brief nicht lesen! Ich will, dass Sie was unternehmen!

Paul:
Ich denke, dass sie damit gemeint hat ...

Gregor:
(springt aus seinem Stuhl hoch, schreit weiter)
Es ist mir egal, was Sie denken! Wichtig ist, was ich denke! Und ich denke, dass Sie sich sofort auf die Suche nach meiner Frau machen sollten. Und zwar sofort!

Paul:
(unerschrocken)

Vielleicht haben der Herr Bürgermeister nicht richtig zugehört. Ihre Frau hat geschrieben, die Suche nach ihr sei sinnlos ...

Gregor:
(in der gleichen Lautstärke)
Es ist mir auch egal, was meine Frau Ihnen geschrieben hat! Ich will, dass Sie sofort eine Suche rausgeben sollen! Sofort!

Katrin:
(fällt ihm energisch ins Wort)
Papa, es reicht! Wenn die Mama schreibt, es sei sinnlos, dann meint sie es auch so.

Gregor:
Niemand kann einfach so verschwinden.
(zu Paul)
Hämmerle, Sie werden sofort eine Suchaktion einleiten ...

Paul:
Davon würde ich Ihnen, in Anbetracht der anstehenden Wahlen, absolut abraten ...

Gregor:
Was?! Sie raten mir ab ...

Paul:
(ruhig)
Wenn Sie nicht wollen, dass die ganze Stadt weiß, dass dem Bürgermeister die Frau weggelaufen ist, würde ich von einer großen Suchaktion abraten.

Katrin:
Er hat Recht, Papa. Eine heimliche Suchaktion gibt es nicht.

Gregor:
(lässt sich wieder entnervt in seinen Schreibtischstuhl fallen)
Aber ... aber das geht doch nicht ... Sie kann mich doch jetzt nicht sitzen lassen. Übermorgen ist die Einweihung der Statue. Und in zweiundzwanzig Tagen findet die Wahl statt. Ich kann ohne sie nicht ...

Katrin:
Nicht verzagen, Tochter fragen. Wir beide, der Paul und ich, werden dir helfen. Zu der Statue hat der Paul erst noch eine Nachricht.

Gregor:
(zu Paul)
Ist es wichtig?

Paul:
Ich denke schon.

Gregor:
Raus damit! Und dann verschwinden Sie wieder.

Katrin:
(wütend)
Papa, hör jetzt endlich auf, so mit dem Paul umzugehen! Er ist der Mann, den ich heiraten werde, da kannst du machen, was du willst.

Paul:
Lass doch, Katrin. Ich bin es ja schon gewohnt.

Gregor:
Da siehst du es, er ist es gewohnt ...
(stockt)
Was?! Was heißt, Sie sind das gewohnt? Wollen Sie damit sagen, dass Sie mich nie ernstgenommen haben?

Paul:
(grinsend)

Genau das.

Gregor:
(empört)

Also, das ist doch ...

Katrin:
Hör auf, dich künstlich aufzuregen, sonst laufen wir dir auch noch davon. Dann kannst du zusehen, wie du klarkommst. Und wenn du nicht wiedergewählt wirst, lässt dich doch dein sauberer Freund Schachtel fallen wie eine heiße Kartoffel. Ich denke, das dürfte dir wohl klar sein.

Gregor:
Er heißt Karton, nicht Schachtel.

Katrin:
(trocken)
Ist doch dasselbe, nur treffender.

Gregor:
Sprich nicht so respektlos vom größten Gönner unserer Stadt.

Katrin:
Erst soll er mich mal respektvoll behandeln.

Gregor:
So schlimm ist er doch auch nicht.

Katrin:
(hängt sich seufzend bei Paul ein)
Lass uns gehen. Er will unsere Hilfe doch nicht.

Gregor:
Jetzt bleib da, verdammt noch mal! Also, wie sieht deine Hilfe aus?

Katrin:
Unsere Hilfe, Papa. Der Paul ist mit im Boot.

Gregor:
Schön, schön, er ist mit dabei. Raus mit der Sprache! Und ohne Umschweife zum Punkt.

Katrin:
Punkt eins: Die Dodo kommt ins Haus.

Gregor:
Einverstanden. Sie kocht fast so gut wie deine Mutter.

Katrin:
(zu Paul)
Na, was habe ich dir gesagt? Er denkt als erstes ans Essen.
(an Gregor gewandt)
Die Dodo ist übrigens schon unterwegs. Und sie wird etwas mitbringen, das dich umhauen wird.

Gregor:
Die kann einen auch mit Worten umhauen.

Katrin:
(grinsend)
Sie ist einfach eine Wucht, gell?

Gregor:
Ja, ja.
(drängend)
Nächster Punkt.

Katrin:
Punkt zwei ...
(macht eine kurze Pause, dann hastig)
Die Eva muss zu uns ziehen.

Gregor:
Welche Eva?

Katrin:
Eva Junker, meine dreimal verheiratete und genauso oft geschiedene Tante.

Gregor:
Bist du wahnsinnig? Diese Frau kommt mir nicht ins Haus! Niemals! Das ist doch eine ...

Katrin:
(fällt ihm schnell ins Wort)
... gut aussehende Frau, die mit Perücke und Schminke aussieht wie die Mama, weil sie ihre eineiige Zwillingsschwester ist. Selbst die Stimme ist fast dieselbe.

Gregor:
Auch wenn sie ihre Drillingsschwester wäre, ich will sie nicht ...

Katrin:
(zieht Paul zur Tür rechts)
Komm, lass uns gehen. Diesem Mann ist nicht zu helfen.
(öffnet die Tür)

(In dem Moment kommt Eugen Karton herein. Er ist Bauunternehmer und größter Arbeitgeber in der Stadt. Dementsprechend führt er sich auch auf)

Eugen:
Na, das nenne ich einen Service.
(zu Katrin)
Das solltest du beibehalten.
(wendet sich sofort an Gregor)
Gregor, hast du es schon gehört?

Gregor:
Was soll ich gehört haben?

Eugen:
Irgendein Schmierfink hat die Statue vor dem Rathaus besudelt.

Gregor:
Was?
(sieht Paul an)
Wussten Sie das?

Paul:
Natürlich. Ich wollte es Ihnen ja gerade melden. Aber ich bin nicht zu Wort gekommen.

Eugen:
(scharf tadelnd)
Was heißt da, Sie sind nicht zu Wort gekommen? Sie sind hier. Und da hätten Sie als erstes diese Schweinerei melden müssen.

Katrin:
(spitz)
Waren Sie hier, als der Paul reinkam? Nein, waren Sie nicht.
(wendet sich an ihren Vater)
Ich bin dann mal weg.
(bleibt aber noch stehen)

Paul:
(zu Gregor)
Die Statue wurde nicht beschmiert, sondern künstlerisch gestaltet.

Eugen:

Was reden Sie da für einen Unsinn? Die Statue ist beschmiert worden, basta!

Paul:

(lässt sich nicht beirren, erklärt Gregor)

Auf die rechte Brust wurde ein Auge gemalt, das wehmütig zum Rathaus blickt. Unter dem Auge befindet sich eine große Träne.

Eugen:

Die wirkliche Sauerei befindet sich weiter unten!

Paul:

Auf die linke Brust hat der Künstler ebenfalls ein Auge gemalt,

(er fährt unbeirrt fort)

Dieses Auge blickt etwas verschämt nach unten. Dort hat der Künstler das hingemalt, was Frauen eben dort haben. Daneben hat er das Wort Schaäm-en geschrieben.

Gregor:

Sie kennen also den Täter?

Paul:

Ich glaube ihn zu kennen.

Eugen:

Sie werden dafür sorgen, dass der Kerl eingesperrt wird.

Paul:

Ich Sorge dafür, dass er die Statue säubert. Ob er dafür bestraft wird, ist dann Sache des Gerichts. Es gibt allerdings auch Stimmen, die die Statue genauso sehen wollen.

(zu Katrin)

Kommst du?

Katrin:

Ja.

(zu Gregor)

Ich warte draußen.

Gregor:

Aber du bleibst vor der Tür. Wir sind noch nicht fertig.

(zu Paul)

Von Ihnen erwarte ich, dass Sie den

(betonend)

Künstler ausfindig machen. Er soll seine Kleckereien wieder entfernen.

(zu Eugen, entschuldigend)

Ich habe mit meiner Tochter noch eine dringende familiäre Angelegenheit zu regeln.

Katrin:

Sag mir einfach Bescheid.

(Katrin und Paul gehen hastig rechts ab)

Eugen:

(entrüstet zu Gregor)

Das lässt du dir doch nicht gefallen!

Gregor:

Er hat doch gesagt, dass er dafür sorgt, dass die künstlerischen ... eeeeh, Schmierereien entfernt werden. Also kennt er den Täter schon. Guter Mann.

(laut)

Ich lass mir doch keinen Trottel auf unsern Polizeiposten schieben!

Eugen:

Da bin ich aber mal gespannt, ob er wirklich den Schmierfink kennt. Ich finde, er nimmt sich ziemlich viel raus.

Gregor:

Ich hab das im Griff.

Eugen:

Wie du meinst. Übrigens, du weißt schon, dass er hinter deiner Tochter her ist?

Gregor:

Natürlich weiß ich das.

(fügt spitz hinzu)

Ich weiß auch, dass du deine Finger nicht von ihr lassen kannst.

Eugen:

(grinsend)

Sie ist halt ein hübsches Kind. Viel zu schade für einen Polizisten. Das solltest du unterbinden.

Gregor:

(erregt)

Was glaubst du, was ich gerade gemacht habe, bevor du reingeplatzt bist?

Eugen:

He, was soll das? Woher sollte ich wissen ...

Gregor:

Ja, ja, schon gut. Ich habe mich halt gerade aufgeregt.

Eugen:

Wie? Wegen dem Polizisten? Mein Gott, dann sag halt was. Der Polizeidirektor ist ein Duz-Freund von mir. Wenn ich dem sage, dass wir hier einen anderen ...

Gregor:

(schreit)

Ich will keinen anderen Polizisten!

Eugen:

(ruhig)

Was ist los? Bist du mit dem falschen Fuß aus dem Bett gestiegen?

(setzt sich auf den Schreibtischstuhl, holt aus einem Fach eine Flasche Schnaps und zwei Gläser)

Es ist zwar noch früh am Morgen ...

(wirft einen Blick auf seine Uhr)

Gerade mal halb zehn, aber ein Gläschen Schnaps hat noch nie geschadet.

(sieht sich kurz um)

Wo ist deine Frau?

Gregor:

Die ist ... die ist gerade aus dem Haus.

Eugen:

Na also, dann können wir doch ...

(schenkt ein)

Gregor:

(seufzend)

Ich könnte jetzt wirklich einen vertragen.

Eugen:

Na, siehst du. Ich kenn dich doch. Prost.

(beide trinken)

Gregor:

(schnalzt mit der Zunge)

Gutes Tröpfchen, was?

Eugen:

(wirft einen Blick aufs Etikett)

Die Flasche habe ich dir doch geschenkt. Nach deinem tollen Erfolg bei der Abstimmung für den Rathausneubau.

Gregor:

Ja, das haben wir ganz gut hingekriegt.

Eugen:

Dann kannst du jetzt sicher eine kleine, leicht unangenehme Änderung vertragen.

Gregor:

(alarmiert)

Leicht? Ich kenn dich doch. Wenn du leicht sagst, ist es in Wirklichkeit ein harter Brocken.

Eugen:

Ach was. Wenn ich leicht sage, meine ich es auch so. Oder hast du jemals was anderes erlebt?

(wirft wie beiläufig hin)

Das Rathaus wird teurer.

Gregor:

(bleibt noch ruhig)

Da sagst du mir nichts Neues.

(sieht ihn skeptisch an)

Ich habe auch nachgerechnet. Drei Millionen reichen nicht. Wie viel?

Eugen:

Etwa doppelt soviel.

Gregor:

Was? Bist du wahnsinnig?

Eugen:

(tut betroffen)

Ich bin einfach nur ehrlich.

Gregor:

(stöhnend)

Ehrlich ... ehrlich, da habe ich was davon. Das kriege ich doch nie durch!

Eugen:

Natürlich kriegst du das durch. Du nagelst den Damen und Herren Stadträte die Hände auf den Tisch und dann sagst du: Wer dagegen ist, Hand hoch!

Gregor:

(verärgert)

Das ist verdammt noch mal nicht witzig! Hier geht es um insgesamt sechs Millionen! Vielleicht sogar noch mehr.

Eugen:

Es war doch von Anfang an klar, dass wir mit drei Millionen nicht hinkommen. Die Summe war nur für die Öffentlichkeit gedacht.

Gregor:

Darüber haben wir gestern in der nichtöffentlichen Sitzung gesprochen. Allen war klar, dass wir mit vier, höchstens aber mit viereinhalb Millionen rechnen müssen. Damit wären mehr als die Hälfte der Stadträte gerade noch klargekommen. Aber nicht mit sechs Millionen. Niemals mit sechs Millionen! Da kriege ich keinen mehr auf meine Seite. Einige waren von Anfang an dagegen.

Eugen:

Probier's einfach erst mal. Und wenn du merkst, dass gar nichts geht, habe ich noch ein Zuckerchen.

Gregor:

(sarkastisch)

Mit einem Zuckerchen werden die nicht zufrieden sein. Zumal viele schon an den Plänen was auszusetzen hatten. Auch an dem Architekten.

(mit Betonung)

Deinem Architekten!

Eugen:

Was gibt es an dem auszusetzen? Er ist der bekannteste Architekt weit und breit.

Gregor:

Er ist bei weitem nicht der bekannteste, dafür aber der Teuerste.

Eugen:

Wer sagt das?

Gregor:

Der Kurt Liebermann. Ich musste über seinen Antrag abstimmen lassen.

Eugen:

(polternd)

Antrag? Was für einen Antrag?

Gregor:

Der Bauplan deines Architekten wurde abgelehnt. Zu teuer. Und dass dein Verwaltungsgebäude neben dem neuen Rathaus stehen soll, war auch einigen ein Dorn im Auge.

Eugen:

Du hast den Plan doch auch angeschaut und nichts gesagt.

Gregor:

(ärgerlich)

Was heißt da nichts gesagt? Ich habe den Plan angeschaut, ihn zur Kenntnis genommen und gesagt, dass der Stadtrat entscheidet. Der Stadtrat hat entschieden!

Eugen:

Irgendetwas hat dich auf die Palme gebracht?

(wirft einen Blick in die leere Tasse)

Aha, noch kein Kaffee. Und selbst kannst du dir keinen einschenken. Wo ist deine Frau?

Gregor:

(zwingt sich zur Ruhe)

Ich nehme an, bei ihrer Mutter. Vermutlich bringt sie sie auch gleich mit.

Eugen:

Na großartig. Deine Schwiegermutter ist zwar von einer schwer zu ertragenden Direktheit, aber sie ist auch eine gute Köchin.

Gregor:

Sie gehört eben zu den Leuten, die auch dir unverblümt die Meinung sagen. Und es ist dir bis jetzt noch nicht gelungen, sie dazu zu bringen, sich zu mäßigen.

Eugen:

(steht auf, grinsend)

Warum machst du das nicht bei deiner Schwiegermutter?

(geht zur Tür rechts, öffnet sie, ruft)

Katrin, dein Vater will seinen Kaffee!

(Katrin kommt prompt von rechts, geht schnurstracks zum Schreibtisch, wo immer noch die Kaffeekanne steht, schenkt Kaffee in Gregors Tasse)

Katrin:
(spitz zu Gregor)
 Soll ich dem Herrn Bürgermeister auch noch die Krawatte binden?

Gregor:
(zischend)
 Verschwinde!

Katrin:
 Wie der Herr Bürgermeister wünschen.
(geht mit der Kaffeekanne zur Tür hinten)

Eugen:
(hält sie noch zurück)
 Ist der Polizist noch bei dir oder hast du ihn weggeschickt?

Katrin:
(leicht spöttisch)
 Wie Sie sehen, ist er nicht bei mir. Ich habe ihn mit einem Kuss verabschiedet, und er ist jetzt gerade auf dem Weg zu dem Künstler. Er wird ihn zwingen, die Statue wieder in den Ist-Zustand zurückzusetzen. In einer Stunde sieht sie wieder aus wie neu.
(hinten ab)

Gregor:
(zu Eugen)
 Und? Was sagst du jetzt?

Eugen:
 Das ist schließlich seine Pflicht.

Gregor:
 Wessen Pflicht?
(setzt sich jetzt selbst auf seinen Schreibtischstuhl)
 Die von Hämmerle oder die des ... Schmierers?

Eugen:
(etwas ungehalten)
 Von beiden natürlich! Sag mal, hör ich da etwa heraus, dass du dich schon mit dem Polizisten als deinem Schwiegersohn abgefunden hast?

Gregor:
 Ich habe heute Morgen aus dem Munde meiner Tochter erfahren, dass sie erwachsen ist. Sie braucht meine Genehmigung nicht mehr.

Eugen:
(abfällig)
 Die Tochter des Bürgermeisters heiratet einen kleinen, windigen Polizisten.

Gregor:
 Schade, dass du keine Tochter hast. Sonst wüsstest du, dass man Töchtern heutzutage nicht mehr vorschreiben kann, wen sie zu heiraten haben.

Eugen:
 Wenn ich eine Tochter hätte, würde sie in der Beziehung genau das tun, was ich will ...
(Doris Dolde kommt von rechts)

Doris:
(gutgelaunt)
 Hallo, Schwiegersohn ...
(sieht Eugen und ihre gute Laune sinkt)
 Oh, du hast gerade Besuch.
(macht auf dem Absatz kehrt)
 Ich komme später wieder.

Gregor:
(hastig)
 Bleib da! Der Herr Karton wollte ohnehin gerade gehen.

Eugen:
(sieht ihn einen Moment sprachlos an)
 Du wirfst mich raus?

Gregor:
 Wer sagt denn so was? Du hast gesagt, was du sagen wolltest. Ich habe es gespeichert und werde mich darum kümmern.

Doris:
(zu Eugen)
 Mein Schwiegersohn hat gesagt, er wird sich darum kümmern. Gibt es sonst noch was?

Eugen:
(kann es immer noch nicht glauben)
 Wie? Geben Sie jetzt hier den Ton an?

Gregor:
 Doris, halt dich da raus!
(zu Eugen)
 Sie ist da, weil wir eine familiäre Angelegenheit zu besprechen haben.

Eugen:
 Warum sagst du das nicht gleich?

Gregor:
 Ich habe es dir vorher schon gesagt!

Eugen:
 Okay, okay.
(geht zur Tür rechts)
 Vergiss unsere Sache nicht. Die Zeit läuft uns davon.

Doris:
 Keine Sorge. Wir fangen sie wieder ein.

Gregor:
(ärgerlich)
 Halt dich da raus, verdammt noch mal!

Eugen:
 Viel Spaß bei der familiären Besprechung.
(grinsend rechts ab)

Doris:
 Ich hoffe, ich muss den in den nächsten Tagen nicht noch öfter sehen.

Gregor:
 Es hat dich niemand gerufen.

Doris:
 Ach, dann bist du noch gar nicht informiert.

Gregor:
 Natürlich weiß ich Bescheid. Du kochst für uns, okay. Aber misch dich nicht in die Politik ein.

Doris:
(lächelnd)
 Ich werde für dich kochen und mich ein wenig in deine Politik einmischen. Und wenn alles vorbei ist, wirst du mich dafür umarmen. Wetten?
(links ab)

Gregor:
 Darauf kannst du lange warten.

VORHANG

2. Akt

(Einige Stunden später. Wenn sich der Vorhang öffnet, sind Doris und Gregor auf der Bühne. Gregor telefoniert. Er ist nervös, hat ein Glas Wein in der Hand, nippt immer wieder mal daran)

Gregor:

Ja, ich weiß. Mein Gott, wie oft soll ich Ihnen das noch sagen? Sie müssen auf den Hanswurst nicht hören ... Ich kann auch nichts dafür! Er heißt nun mal so. Ob Hans Durst oder Wurst ist doch wurscht! Er hat Ihnen nichts zu sagen, basta. Sie tun das, was ich Ihnen gesagt habe.

(beendet das Gespräch)

Doris:

Der Durst oder Wurst, was ist der eigentlich?

Gregor:

Das ist der Fraktionsvorsitzende der Mehrheitspartei. Er glaubt immer, meine Sekretärin sei auch seine. Und der Karton stiftet ihn auch noch dazu an.

Doris:

Du lässt dich von diesem Karton zu sehr gängeln. Das solltest du nicht tun.

Gregor:

(schreit)

Ich lasse mich nicht von ihm gängeln!

Doris:

Nicht in dem Ton, ja?

Gregor:

Dann häng mir nicht was an, das nicht der Wahrheit entspricht.

(schiebt ein paar Papiere auf dem Schreibtisch hin und her)

Was willst du eigentlich?

Doris:

Ich wollte nur ankündigen, dass das Essen bald fertig ist ...

Gregor:

Ach, du hast schon gekocht?

Doris:

Ich wurde hierher bestellt, um dich zu bekochen. Damit du genug Kraft hast für den Wahlkampf.

Gregor:

Dafür brauche ich keine Kraft, sondern Stimmen. Ein Kreuzchen auf einem Wahlzettel, auf dem mein Name steht.

Doris:

Meine Stimme hast du schon ...

Gregor:

Deine Stimme zählt nicht, weil du nicht hier wohnst.

Doris:

Aber jetzt bin ich nun mal hier. Und als erstes habe ich vor, dir ordentlich den Kopf zu waschen.

Gregor:

(trocken)

Ich habe heute schon geduscht.

Doris:

Ich mache es trotzdem.

(hebt die Stimme)

Wie konntest du es zulassen, dass meine Tochter einfach abhaut?

Gregor:

Ich hatte nicht die Möglichkeit, sie zurückzuhalten! Sie hat sich einfach heimlich nachts davongemacht!

Doris:

Du hattest hundert Möglichkeiten, sie zurückzuhalten. Du hast alle verpatzt.

Gregor:

(empört)

Hast du sie noch alle? Ich habe ...

Doris:

(fällt ihm ins Wort)

Pass auf, was du sagst. Ich war immer über alles informiert. Die Julia war für dich nichts weiter als eine absolut zuverlässige Magd ...

Gregor:

(empört)

Also, das ist jetzt doch die Höhe! Sie hat den Haushalt gemacht, was ihre Pflicht ist.

Doris:

(fährt unerschrocken fort)

Sie hat für dich und deine Gäste gekocht, hat deine Wäsche gewaschen, eure Tochter erzogen, dir jeden Morgen den Kaffee eingeschenkt und die Krawatte gebunden. Sie hat das Haus in Ordnung gehalten und dir sogar deine Unterlagen bereit gelegt, weil du sonst meistens die Hälfte vergessen hättest ...

Gregor:

Das ist doch normal für die Frau des Bürgermeisters.

Doris:

(unbeeindruckt)

Du willst doch noch mal acht Jahre Bürgermeister bleiben. Stimmt's?

Gregor:

Das werde ich auch ohne dich.

Doris:

Aber nicht ohne deine Frau.

Gregor:

Die ist verschwunden. Und das machst du jetzt auch. Du verschwindest. Und zwar sofort!

Doris:

Ich könnte dir aus der Patsche helfen.

(Katrin kommt von hinten)

Gregor:

(spöttisch)

Willst du für die Julia einspringen? Nein, danke ...

Katrin:

Die Oma nicht, aber die Eva.

(umarmt Doris)

Hey, Dodo.

(geht zu Tür rechts, öffnet sie)

Komm rein, Tante Eva.

(Julia kommt als Eva verkleidet von rechts. Sie ist jetzt extravagant gekleidet, trägt eine Perücke und ist auffällig geschminkt)

Julia:

(breitet strahlend die Arme aus, laut)

Freu dich, Gregorchen! Ich bin jetzt deine Frau!

Gregor:
(lässt sich stöhnend in einen Sessel fallen)
 Großer Gott! Das halte ich nicht aus!

Julia:
(tatschelt ihm die Wange)
 Du wirst es aushalten, mein Lieber. Meine Mutter wird mich jetzt in Julia verwandeln. Sie kann das. Niemand kennt uns Zwillinge so gut wie unsere Mutter. Du wirst sehen, keiner wird was merken.
(zu Doris)
 Komm, Mama, lass uns an die Arbeit gehen.

(beide links ab)

Gregor:
 Das funktioniert nie. Die Eva kann nicht Julia spielen. Sie ist einfach anders. Quirliger, redet zuviel und macht ständig Männer an. Das würde doch sofort auffallen.

Katrin:
 Wie ich die Mama kenne, hat sie alles gut vorbereitet. Und Dodo wird die Eva auch noch bearbeiten.

Gregor:
(vorwurfsvoll)
 Dodo! Schon wieder Dodo. Sie ist deine Großmutter oder Oma.

Katrin:
 Wenn ich Großmutter zu ihr sage, legt sie mich übers Knie.

Gregor:
 Das sollte ich mal machen.

Katrin:
 Tu's lieber nicht. Du weißt, ich bin mit einem Polizisten verlobt. Und der ist nicht zimperlich, wenn es darum geht, mich zu schützen.

Gregor:
 Du und dein Polizist.
(jammernd)
 Warum muss das alles gerade jetzt, knapp drei Wochen vor der Wahl auf mich einstürzen? Meine Frau hat mich sitzen lassen und ist spurlos verschwunden. Dafür habe ich jetzt meine nervige Schwiegermutter am Hals, und meine leichtlebige Schwägerin will meine Frau spielen ...

Katrin:
 Sie soll und wird deine Frau spielen.

Gregor:
(seufzend)
 Schön. Sie soll und wird vorübergehend meine Frau sein.

Katrin:
(fügt grinsend hinzu)
 Und deine Tochter will einen Polizisten heiraten.

Gregor:
 Und meine Tochter ...
(sieht Katrin flehend an)
 Muss das denn sein? Muss es denn ausgerechnet ein Polizist sein?

Katrin:
(verbessernd)
 Nicht ein Polizist. Es ist der Polizist. Er und kein anderer. Und glaub mir, du wirst noch sehr froh über ihn sein.

Gregor:
 Warum sollte ich froh sein? Er ist nur ein Polizist, der gut daran tut, wenn er auf meine Weisungen hört.

Katrin:
 Papa, ich glaube, du hast es immer noch nicht begriffen. Es gibt jetzt nur noch vier Leute, die zu dir halten. Wenn einer aussteigt, hast du verloren.

Gregor:
 Blödsinn! Die Leute in der Stadt wissen, was sie an mir haben. Sie werden mich wählen.

Katrin:
 Aber nicht, wenn du ohne die Mama auf Wahlversammlungen gehst. Oder die Einweihung der Statue. Die Leute werden wissen wollen, wo deine Frau ist. Und wenn du noch so eine gute Ausrede für die Abwesenheit deiner Frau hast, man wird dir nicht glauben. Und dann wird es Gerüchte geben. Und was aus Gerüchten werden kann, das wissen wir beide.

Gregor:
(laut)
 Ja, ich weiß es! Aber sie ist nun mal nicht da, verdammt noch mal!

Katrin:
 Sie ist da. Zwar ist es Tante Eva, aber ich wette, sie wird ihre Rolle gut spielen.

Gregor:
 Und ich wette, sie wird mich ein ums andere Mal in Schwierigkeiten bringen.

Katrin:
 Sie wird sicher anders sein, mehr reden.

Gregor:
(fällt ihr ins Wort)
 Siehst du, da haben wir es schon. Sie wird mehr reden. Die Leute ...

Katrin:
 Den Leuten wird es gefallen. Sie werden sagen: Endlich sagt auch die First Lady, was Sache ist.

Gregor:
 First Lady, wenn ich das schon höre. Deine Mutter ...

Katrin:
 Die Mama war immer sehr zurückhaltend, das stimmt. Aber jetzt geht es darum, dass du wiedergewählt wirst. Und da du einen Mitbewerber hast, der gute Chancen hat, wirst du jede Stimme brauchen. Da ist es doch notwendig, dass deine Frau ...

Gregor:
 Meine Frau ist nicht da!

Katrin:
 Und wessen Schuld ist es, dass sie nicht da ist? Meine vielleicht? Ganz sicher nicht.

Gregor:
 Aber ich versteh das nicht ...

Katrin:
 Natürlich verstehst du das nicht, weil du dir keine Gedanken darüber machst, was du falsch gemacht hast.

Gregor:
(fassungslos)
 Wie redest du denn mit mir!? Ich bin dein Vater ...

Katrin:

Richtig. Und als deine Tochter kann ich es mir nicht erlauben, blöd zu sein. Ich habe immer mitgekriegt, was hier läuft. Du kannst der Mama dankbar sein, dass sie zum richtigen Zeitpunkt gegangen ist und für Ersatz gesorgt hat. Ich sage es noch mal: Die Eva wird gut sein!

Gregor:

(aufbrausend)

Aber ...

(bricht ab, fast kleinlaut)

... aber wenn den Leuten auffällt, dass meine Frau auf einmal ganz anders ist ...

Katrin:

(fällt ihm ins Wort)

Werden sie es verstehen. Denn, dass die Gattin des noch amtierenden Bürgermeisters ein Interesse daran hat, ihren Mann auch weiterhin als Bürgermeister zu sehen, werden die Leute sicher verstehen. Und Tante Eva hat Erfahrung in vielen Dingen.

Gregor:

(laut)

Du glaubst doch nicht allen Ernstes ...

(Oma Dodo kommt durch die offene Tür von links)

Dodo:

Was schreist du denn so?

Gregor:

Die Katrin nimmt sich in letzter Zeit ziemlich viel raus.

Katrin:

(geht zur Tür links)

Wenn der Paul kommt, ich bin oben.

(ab)

Dodo:

(zu Gregor)

Du solltest stolz auf deine Tochter sein. Sie ist intelligent und selbstbewusst ...

Gregor:

Selbstbewusst, jawohl, das ist sie. Zu selbstbewusst für meine Begriffe.

(Paul Hämmerle kommt von rechts, geht hastig nach links)

Paul:

Ich geh mal schnell zur Katrin hoch. Wichtig.

(links ab)

Gregor:

He, Hämmerle, was soll das? So geht das nicht!

Dodo:

Er wird halt mit der Katrin was besprechen müssen.

Gregor:

Besprechen? Der wird ganz was anders von ihr wollen. Ich geh jetzt rauf und fordere ihn auf, sofort zu gehen.

Dodo:

Was soll denn das? Denk dran, wie es war, als du jung warst.

Gregor:

Hast recht. Ich schmeiß ihn gleich die Treppe runter.

Dodo:

Das würde ich an deiner Stelle nicht tun. Du wirst ihn in den nächsten Tagen brauchen.

Gregor:

(polternd)

Wen ich alles brauchen soll. Er ist doch nur ein Polizist!

Dodo:

(fällt ihm sanft ins Wort)

Begreif endlich, dass er nicht nur ein Polizist ist, sondern auch dein zukünftiger Schwiegersohn.

Gregor:

(seufzend)

Es wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben.

Dodo:

Schon besser. Du wirst sehen: Wir schaffen das!

Gregor:

Wir? Hast du wir gesagt?

Dodo:

Hast du das immer noch nicht begriffen? Wir vier, die Julia ...

Gregor:

(bitter)

Die Julia ist nicht da!

Dodo:

(ärgerlich)

Wenn du so weitermachst, kannst du deinen Wahlkampf alleine führen. Die Julia ist da! Die Eva wird und darf es in den nächsten Tagen nicht geben. Sie hat die Rolle der Julia übernommen und sie wird diese Rolle überzeugend spielen! Und wir vier, die Julia, die Katrin, der Paul und ich, werden deine Wahlhelfer sein.

Gregor:

Da muss mich die ...

Dodo:

(hastig)

Julia!!

Gregor:

(wütend)

Ja doch! Ich sag's ja. Julia! Sie muss mich erst mal davon überzeugen.

(Hanni Wachter kommt aufgeregt von rechts)

Hanni:

(legt sofort los)

Herr Bürgermeister, stellen Sie sich vor ...

Gregor:

(trocken)

Stanzer, Gregor Stanzer, Bürgermeister.

Hanni:

(sieht ihn einen Moment verwirrt an)

Wie? Was?

Gregor:

Sie haben gesagt, ich soll mich vorstellen. Habe ich gemacht. Weiter.

Hanni:

(stotternd)

Aber ... aber das ... Jetzt haben Sie mich ganz aus dem Konzept gebracht.

Gregor:

Dann gehen Sie jetzt wieder auf den Bauhof zurück, überlegen sich ein neues Konzept und kommen dann wieder.